

„..., dass hier Menschen mit Behinderung mitmachen, finde ich nicht schlimm“

Kulturelle Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung - palaixbrut_takeover – eine Initiative von Intergration e.V./

Auswertung der wissenschaftlichen Begleitung der Workshops und Befragung von TeilnehmerInnen

Kulturelle Teilhabe im Sinne von „Kultur für alle und von allen“ war bereits eine Forderung der Kulturpolitik der 1970 er Jahre, die seitdem immer wieder neu formuliert wurde, um Interesse an Kultur zu generieren und damit die Basis für kulturelle Teilhabe zu schaffen. Dies führte in jüngster Zeit zur Forderung nach einem Perspektivwechsel von einer angebots- zu einer eher nachfrageorientierten Kulturpolitik. Nach einer Studie von Mandel 2008 bleibt aber die Hälfte der Menschen im Ruhrgebiet bei der Nutzung kultureller Angebote außen vor, nur 5 – 10 % der Bevölkerung bilden einen Kern von „Vielnutzern“ kultureller Angebote. (Sievers 2010, S.28¹) Selten oder gar nicht werden in diesem Kontext Menschen mit Behinderung als Zielgruppe gesehen, wobei unter kultureller Teilhabe sowohl Rezeption als auch Produktion von Kunst verstanden wird.

Erklärtes Interesse von Intergration e.V. ist die Förderung künstlerischer Ausdrucksfähigkeit von Menschen mit und ohne Behinderung in inklusiven Kontexten und zwar auf professioneller Ebene. Mit palaixbrut_takeover, einer temporären Kunstakademie in den unterschiedlichen künstlerischen Sparten Musik, Film/ Medien, bildende Kunst, Tanz/ Performance, fand an zwei langen Wochenenden im Mai/ Juni 2009 in Kooperation mit dem Fach Musik an der TU-Dortmund, Fakultät Rehabilitationswissenschaften, die erste öffentliche Projektphase auf dem Weg zur Professionalisierung inklusiver Ausbildungs- und Produktionszusammenhänge statt. Vorrangiges Ziel: individuelle Künstlerpersönlichkeiten mit und ohne Behinderung in den Workshops zu finden, die im weiteren Prozess in einen gemeinsamen künstlerischen Prozess eintreten, um Performances zu erarbeiten bzw. Präsentationen vorzubereiten.

Das Fach Musik beteiligte sich v.a. mit Studierenden eines Seminars an der Beobachtung und Dokumentation der Workshops sowie der Durchführung einer Befragung der TN an Palaixbrut_Takeover. Das Erkenntnisinteresse lag dabei u.a. auf Fragen zu den personellen, strukturellen/ organisatorischen und informationstechnischen Rahmenbedingungen und Ressourcen, um Bedingungen für Anschlussmöglichkeiten im Sinne der Entwicklung einer inklusiven künstlerischen Arbeits- und Produktionsstruktur zu befördern. Zudem werden im Verlauf des Prozesses gewonnene Erkenntnisse auf der subjektiven Ebene der TeilnehmerInnen und WorkshopleiterInnen sowie der Organisatoren in Hinblick auf formulierte Ziele aufgezeigt.

Die Beobachtungen der Workshops sowie gezielt einiger TN wurden schriftlich von den Studierenden niedergelegt und den Leitern von Palaixbrut zur Verfügung gestellt. Im Folgenden findet sich I. eine Dokumentation der Organisation, einzelner Workshops sowie der begleitenden Veranstaltungen und II. die Auswertung der Befragung von 24 TN in den beiden Wochenenden. Die Beobachtungen konzentrierten sich v.a auf die Workshops Musik und Tanz/ Performance. Die Beschränkung auf diese beiden Workshops erfolgte auf Grund der geringen personellen Ressourcen und dem Eigeninteresse des kooperierenden Faches Musik.

Das Projekt wird geleitet von dem palaixbrut-Team, das die künstlerische und organisatorische Konzeption des Modells Künstlerarbeitsplatz, wie es z.B. bei barner 16 in

1 Sievers, Norbert. Gesellschaftliche Herausforderungen der Kulturpolitik. Kulturelle Teilhabe heute und morgen. In: DIE Kulturherausforderung Z.f. Erwachsenenbildung III/2010.S.27-30

Hamburg praktiziert wird, auf die Situation in der Rhein-Ruhr-Region und im Lichte der BRK neu denken und dort installieren will. Die WorkshopleiterInnen in den Sparten Musik, Film/ Medien, Tanz/ Performance und bildende Kunst sind allesamt erfahrene Künstler, die sich sowohl durch eigene Produktionen/ Präsentationen auszeichnen als auch Erfahrungen in der Vermittlung der jeweiligen künstlerischen Bereiche mitbringen, wenn auch nicht alle unbedingt zielgruppenspezifisch mit behinderten Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

I: palaixbrut: Die Workshops - Organisation/ Allgemeines

palaixbrut_takeover ist ein „Work in Progress“ (Grothaus); d.h. es gibt immer wieder Verschiebungen inhaltlicher wie organisatorischer Art. An zwei aufeinander folgenden langen Wochenenden (3 1/ 2 Tage) treffen sich Jugendliche und junge Erwachsene um in den verschiedenen Workshops miteinander in einen künstlerischen Prozess einzutreten. Geplant ist, dass am ersten und am letzten der vier Tage, sowie an den beiden übrigen Vormittagen die TN in ihren Hauptfächern/ Hauptkursen arbeiten; am 2. und 3. Tag wählen die TN nachmittags ein Zweit- bzw. Drittfach. Am ersten Wochenende verteilen sich 27 TN auf 4 Kurse, wobei Kunst und Film zunächst nur sehr wenige TN haben und erst als Nebenfach gewählt werden. Zur Verfügung stehen der Seminarraum Musik, die Studiobühne für Performance, 2 große Seminarräume für Kunst und Film, ein Raum zum Ankommen, Essen, Pausieren ... sowie 3 kleine Küchen, um die Verpflegung zu sichern.

Die 2. Phase von Palaixbrut_Takeover startet mit wesentlich mehr TN als die erste. Am Freitag mit 51, am Samstag mit 55+ TN. Unter den TN sind Jugendliche und junge Erwachsene mit unterschiedlich schweren Behinderungen, darunter 4 blinde Musiker. Der Musik-Kurs ist ungeplant mit über 20 Leuten riesig groß, weil TN spontan dazu kamen oder sich für den Musikworkshop umentschieden. Die Gruppe muss in verschiedenen Phasen der gemeinsamen Arbeit geteilt werden, damit es überhaupt eine Chance gibt, dass jeder ein Instrument findet, das er spielen oder ausprobieren möchte.

Kunst ist mit ~ 10-12 TN besetzt, Film mit ~ 10 und Performance mit ~ 15 TN. Ein TN aus Phase 1 ist wieder dabei, nutzt seinen Expertenstatus aber, um in verschiedenen Gruppen aufzutauchen und wieder zu gehen.

Die Rollen der Studierenden sind geklärt: 2 nehmen jeweils teil, 2 beobachten und protokollieren. Das macht den Einstieg entspannter. Im Laufe des Wochenendes müssen sie jedoch häufiger Assistentenrollen übernehmen, damit in den Workshops der Prozess weitergeht z.B. in der Musik. Dort bilden die Studierenden mit einigen TN eine Außengruppe, in der zwar Musik gemacht wird, ein künstlerischer Anspruch aber aufgegeben ist. Auf Grund der Größe der Gruppe ist es teilweise schwer, einzelne TN im Blick zu behalten und ihnen im Prozess Impulse zu geben.

Palaixbrut ist auch ein „Experimentierraum für neue Formen des Zusammenlebens“ (Grothaus). Nur etwa ein Viertel der TN (20 von insgesamt 82) sind nicht behindert. Der formulierte Anspruch inklusiven Arbeitens ist unter dem Aspekt einer vergleichbaren Anzahl behinderter und nicht behinderter TeilnehmerInnen damit nicht wirklich erfüllt. Es gibt nur wenige nicht behinderte TN, die sich im Augenblick vorstellen können, mit behinderten TN in einen künstlerischen Austausch/ ins Spiel zu kommen, der ihnen auch genug Spaß macht bzw. sie zufrieden stellt, um eine Teilnahme attraktiv erscheinen zu lassen. Unter dem Aspekt des gemeinsamen Arbeitens auf Augenhöhe im künstlerischen Prozess wird der Anspruch der Inklusion allerdings sehr wohl eingelöst. Viele Musiker mit Behinderung nehmen teil, die sich eher hobbymäßig mit Musik beschäftigen, aber sehr engagiert und motiviert sind, miteinander in Spiel zu kommen.

Die Voraussetzungen der Workshopleiter (WL) sind sehr unterschiedlich bezüglich der Erfahrung in der Arbeit mit behinderten, speziell mit geistig behinderten Menschen. Auch die Teamarbeit funktioniert sehr unterschiedlich in den Teams; bis auf Theater/ Tanz arbeiten die Teams der Workshopleiter kooperativ und in Absprachen miteinander, dabei teils mit unterschiedlichen Aufgabenverteilungen wie bei Film und Musik. Das Team Theater/Tanz dagegen arbeitet additiv; jeder Dozent übernimmt die Hälfte der Workshopzeit; inhaltlich sind die Phasen nicht aufeinander abgestimmt. Ziel ist, in den Kursen die Entwicklung einer künstlerischen Persönlichkeit mit den unterschiedlichen Medien zu fördern, d.h. es gibt kein festes Thema, keine (Ziel-) Vorgabe eines Produktes, sondern einen Prozess, der offen lässt, mit welchen Inhalten, welchen Materialien, welchen Vorstellungen/ Bildern sich die TN auseinandersetzen. Es werden evtl. Vorschläge gemacht oder erst einmal Bewegungsangebote, die darauf abzielen, die eigenen Verhaltensmuster zu erweitern und gegebenenfalls zu verlassen. In der Kunst ist das wichtigste Gebot, eigene Ausdrucksformen zu finden und von Schablonen abzugehen (Schmitt, Atelier Goldstein).

Die WL nehmen Angebote der TN auf und binden sie in den Gesamtprozess ein; Beispiel Musik: Ein TN bringt Darbuka und Saz, typisch türkische Instrumente ins Spiel, ein anderer aus Mainz sein Flügelhorn. Er ist bereits Musiker und in der Lage, Sequenzen und Melodien einzuspielen, die die Gruppe harmonisch und rhythmisch aufgreifen kann. Jedes Instrument wird integriert, neue Instrumente ausprobiert, Stimme einbezogen.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Gruppen nur bedingt inklusiv sind. Die Rolle der beobachtenden Studierenden muss zu Beginn von Takeover zwischen Künstlern und Wissenschaftlern ausgehandelt werden: die Künstler gehen davon aus, dass Prozesse nur dann beobachtbar und wahrnehmbar sind, wenn die Beobachter auch tatsächlich am Gruppenprozess teilnehmen. Sie halten es für schwierig, künstlerische Prozesse zu evaluieren. Dies ist eine Ausweitung eines Verständnisses von „teilnehmender Beobachtung“; auf eine Erläuterung zum Begriff „teilnehmende Beobachtung“ muss an dieser Stelle verzichtet werden.- Die Diskussion führt dazu, dass die StudentInnen tatsächlich erst einmal als Workshop-Teilnehmer einsteigen, die übrigen TN recht gut kennen lernen, diese bei vielen Übungen unterstützen, aber auch die WL, die noch wenig Erfahrungen im Umgang mit behinderten TN haben, damit unterstützen. Am nächsten Tag werden die Rollen jeweils zur Hälfte gewechselt: je 2 StudentInnen nehmen teil, 2 andere beobachten und protokollieren. In der nächsten Phase wird getauscht. Positiv an dieser Einteilung ist, dass die Studierenden erfahren können, dass sie als TN bzw. als Beobachter jeweils unterschiedliche Aspekte wahrnehmen. Beim wechselseitigen Austausch über das Wahrgenommene merken WL und Studierende, dass sie voneinander lernen können: die einen künstlerische Herangehensweisen und Formen, die anderen Umgang mit behinderten Menschen. Aus der Diskussion ergibt sich auch, dass es notwendig ist, informiert zu sein über die unterschiedlichen Rollen im Prozess, dass es dazu des gegenseitigen Kennenlernens bedarf. Ein intensiver Austausch mit fast allen WL bezüglich der Schnittmenge der gemeinsamen Anliegen im Prozess von palaixbrut und der unterschiedlichen Aufgaben und Herangehensweisen ist nötig. Gewünscht wird, dass die Studententeams mit den jeweiligen Dozenten vor Beginn der Beobachtung Kontakt aufnehmen und sich über Ziele und Vorgehensweisen austauschen. Der anfängliche „Konflikt“ ist auch aus der Situation zu geringer Kommunikation im Vorfeld aus Zeitgründen zwischen den Künstlern, dem Leitungsteam und der wissenschaftlichen Begleitung ausgelöst worden. Das Erkenntnisinteresse beider Seiten lag dabei vor allem auf dem Austausch der eigenen Konzepte und Arbeitsweisen. Dieses sind ganz wichtige Ziele von Evaluation im Kunst- und Kulturbereich (vgl.: Wolfenbütteler Texte zu Evaluation und Kulturarbeit, S. 24)

Die Studierenden begleiten die TN, die sie beobachten beim Wechsel in ihre Nebenfächer. Sie achten dabei v.a. auf Interaktions- und Kommunikationsformen im Rahmen der künstlerischen Prozesse. Die interessierende Frage lautet: nehmen die TN Erfahrungen aus dem Hauptfach mit und übertragen sie diese auf die Auseinandersetzung mit einem neuen Medium, oder ändern sich Handlungsweisen in den jeweils anderen künstlerischen Medien und Gruppen? Denn die Gruppen in den als Zweites oder sogar Drittes zu wählenden Workshops setzen sich jeweils aus neuen TN zusammen.

Die Fragestellung in Bezug auf die WL in palaixbrut lautet:

Was ist das Professionelle in der künstlerischen Auseinandersetzung? Wie unterscheidet es sich von therapeutischen und freizeitpädagogischen Angeboten für Menschen mit Behinderung? Was lässt sich beobachten? Was ist das genuin künstlerische Angebot? Wie entwickeln sich Kommunikations- und Interaktionsformen in den verschiedenen Sparten? Was bieten die WL an, was bringen sie mit? Wieviel Verbalanteil, wie viel nondirektives Handeln nutzen sie? Sind ihre Vorschläge für die TN verständlich? ... Was unterscheidet ihr Handeln von dem, was therapeutische oder pädagogische Angebote z.B. in Einrichtungen oder Förderschulen ausmacht?

Zur Professionalität der künstlerischen Angebote:

Musik: Zunächst ist festzuhalten, dass Takeover ein künstlerisches, kein pädagogisches Anliegen verfolgt, was durch die Auswahl der DozentInnen s.o. unterstrichen wird. Die Professionalität zeigt sich im Workshop Musik z.B. darin, auf der Basis der eigenen musikbezogenen Kompetenzen die Angebote der TN zu qualifizieren, die Gruppe zu koordinieren, einzelne musikalische Beiträge hervorzuheben und in den Vordergrund zu stellen, rhythmische oder harmonische Bausteine anzubieten, differente Voraussetzungen in Kontakt zu bringen und dadurch die Entwicklung eines Songs zu ermöglichen. Dieses wird unterstützt durch ein umfangreiches technisches Equipment und seinen professionellen Einsatz. Christian Fleck nutzt Möglichkeiten von Hall, Sampling, Loops, Verstärkung, Verzerrung ..., um die Möglichkeiten der TN aufzugreifen und zu qualifizieren. Stimme, Instrumente, Rhythmen, auch kleine stimmliche Einwüfe werden so aufgegriffen, dass sie möglichst effektiv im Ablauf eines Songs erscheinen. Es gibt einen strukturierten Ablauf. Jeder ist beteiligt an dem Aufbau eines Songs und einem sinnvollen, klanglich überzeugenden Ende. Die TN erhalten die Möglichkeit, neue Instrumente auszuprobieren, bekommen Harmonie, Melodiesequenzen, Rhythmen als mögliche Spielform angeboten, die sie aber jederzeit verändern können.

Film: Die technischen Möglichkeiten spielen auch beim Film eine Rolle. Es gibt Verabredungen, Explorationsphasen, Regeln, aber keine festen, gelernten Texte, nur allgemeine Situationen, die jeder individuell gestalten muss. Die Aufnahme jeweils zweier Spieler vor der Kamera ist eine Situation, dazu gehört auch eine oder eine zweite Wiederholung der Szene, das anschließende gemeinsame Anschauen der gefilmten Sequenzen ist der andere Bestandteil der Arbeit, der ermöglicht, dass die TN sich selber in ganz ungewohnten Zusammenhängen bzw. vielleicht überhaupt zum ersten Mal von außen sehen. Die TN müssen allerdings in der Lage sein, viel Freiraum, der nicht definiert ist, auszufüllen, und trotzdem gewisse Spielregeln/ Verabredungen einzuhalten. Bei Regelverstoß heißt es „Cut“. Damit ist die Szene zu Ende.

Kunst: Ziel der Workshops: Jugendliche zu finden mit einer Begabung im künstlerischen Bereich..

M. Schmitt, Mitarbeiterin des Atelier Goldstein (*Das Atelier Goldstein wird getragen von der Lebenshilfe, akquiriert aber auch selbständig Spenden und Fördermittel. Das Atelier Goldstein bietet bisher keine Arbeitsplätze als Künstler für Menschen mit*

Behinderung an. Die Situation bietet Unabhängigkeit und viel Experimentierraum)
stellt fest: allein die Frage, „was willst Du machen?“ ist für viele schon ungewohnt und stiftet Unruhe und leichte Verwirrung. Es gibt eine Zeitmaschine, die man verändern, bemalen, weiter bauen kann; unabhängig davon kann man malen, zeichnen, collagieren ... das Medium erlaubt, dass jeder einzelne eigene Erfahrungen macht, Materialien ausprobieren kann, einen eigenen Ausdruck findet, herausfindet, was man machen will, womit und mit wem. Vermieden wird, Schablonen zu nutzen, verfestigte Mal-Muster zu reproduzieren ...

Tanz/ Performance: auch hier gilt, vorhandene stereotypische Vorstellungen von Theater oder Tänzen abzubauen. Das Ziel ist Bewegungserfahrung/ Körpererfahrung/ Kontakt mit einem oder mehreren Partnern/ einer Gruppe/ Raumerfahrung/ persönlicher Ausdruck.

In allen Sparten besteht das professionelle Angebot, in der direkten Arbeit mit dem jeweiligen Medium einen kreativen, persönlich authentischen Ausdruck zu finden.

An dieser Stelle wäre es gut, von den WL zu erfahren:

- Welche Kompetenzen habt ihr bei euren TN in den letzten Tagen wahrgenommen?
- Habt ihr eine Entwicklung festgestellt, bei wem und welche?
- Was ist euer Lernprozess?
- Bei welchen TN denkt Ihr, dass sie ein künstlerisches Potential zeigen, dass ihr gern weiter fördern möchtet?
- Was sind eure Vorstellungen von der Fortsetzung mit einigen/ wenigen/ allen TN?

Die Zeit reicht leider nicht aus, um mit den WL Gespräche über Entwicklungen einzelner TN innerhalb der Workshops zu besprechen. Dies ist ein Grundthema und auch -problem: es kostet sehr viel Zeit, alle TN rechtzeitig in ihre Workshops, zu den Pausen und Mahlzeiten zu begleiten. Die Räume liegen in unterschiedlichen Teilen des Gebäudes. Der Zeitplan ist recht eng, da auch noch die Abendveranstaltungen dazu kommen.

Bei den DozentInnen wird immer wieder formuliert, dass der Anspruch des Künstlerischen nur in ganz wenigen Fällen aufscheint. Sie verstehen ihre Aufgabe nicht darin, den TN Techniken zu vermitteln, ihnen Angebote zu machen, um sie erst noch für ihre Kunstsparte zu begeistern. Sie suchen ganz klar Leute mit bereits vorhandenem künstlerischem Potential. Die Leiterin des Workshops Kunst überlegt, bei einem nächsten Workshop eher selbst Leute auszusuchen, die eingeladen werden. Auch findet sie die Uniräume nur bedingt geeignet für die bildende Kunst; es gibt ein beschränktes Materialangebot, die Räume sind schön und empfindlich; es muss zu sehr auf Ordnung geachtet werden. Anstatt die TN anzustoßen, was sie denn evtl. gern machen/ ausprobieren würden, wäre es günstiger ein gemeinsames Projekt zu planen, das inhaltlich in etwa festgelegt ist und in dessen Rahmen viele verschiedene Prozesse entstehen können. Das würde auch eine stärkere Interaktion der TN ermöglichen.

Film und Schauspiel sehen ihre Aufgabe ebenfalls nicht darin, die TN fördern oder zu unterrichten. Sie suchen interessante, sperrige Charaktere, die Geschichten erzählen können. Filmemacher und Regisseurin haben bisher Erfahrungen mit Randgruppen, sozial benachteiligten Jugendlichen, verhaltensauffälligen/ Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder Frauen im Knast. Die Arbeit mit überwiegend geistig behinderten macht eine andere Sprache und Arbeitsweise nötig. Die Direktheit der TN und ihr Anspruch auf Beziehung und Nähe sind ihnen neu und zunächst fremd.

Am ersten Abend der 2. Phase ergibt sich die Möglichkeit zu einer Feedbackrunde mit

dem künstlerischen Leitungsteam, den DozentInnen und den Studierenden. Thematisiert werden u.a.

- die Spannung zwischen behinderten und nicht behinderten TN, Begegnungen in einer 2er Kombination im Film;
- im zweiten Workshopwochenende hat sich die eigene Herangehens-/ Arbeitsweise verändert; man bekommt einen anderen Zugang, baut Berührungspunkte/ Vorsicht ab, macht Erfahrungen; „da geht richtig viel“
- Gruppen sind viel heterogener als in der ersten Phase; Konzepte, die man mitbringt, „kann man in die Tonne kloppen“
- Starke Gruppendynamische Prozesse; eine junge blinde Frau ohne Sprache im Theaterkurs, mit der ein starker Kontakt entstanden ist, zeigt, was alles möglich ist
- Unbedingt Theater machen wollen als Beruf
- Behinderte TN haben viele Freunde gefunden; einer von ihnen äußert Überraschung über die Arbeit mit Gudrun; er erlebt sie als „Schmetterling“.
- Der Musikkurs ist dieses Mal sehr groß mit ~ 20 TN; damit ist es schwierig, passende Instrumente zu finden, Struktur zu schaffen; das braucht viel Zeit, um zu gucken, was geht; spannende Leute, tolle Musiker dabei, auch quirlige Typen, die rumprobieren; Gruppengeschehen/ einen Song entwickeln braucht eine gemeinsame Basis; Akkorde/ Soli am Akkordeon und Keyboard; es wurde versucht, die Lautstärke möglichst low zu halten; Studierende bilden eine relativ ruhige Gruppe, die schnell aufeinander zugegangen sind, reflektiert, auch wenn sie längere Zeit brauchen, um eine Idee zu entwickeln;
- Der Eindruck der vollen Gruppe wird von den Studierenden wiederholt bestätigt. Fazit: das führt auch zu verminderter Konzentrationsfähigkeit; trotzdem wurde schnell ein Stück gemeinsam entwickelt mit vier Akkorden. Musik war sehr cool, einige TN hatten schon viel Ahnung; Super, wie sich trotz unterschiedlicher Voraussetzungen ein Song entwickeln lässt.
- Im Workshop Musik wird das Musikverständnis thematisiert, das von den TN als auch den begleitenden Eltern sehr unterschiedlich gefüllt wird.
- Nach einiger Zeit kommen in die große Gruppe plötzlich noch Zuschauer herein, was für den Arbeitsprozess wohl keinen Sinn macht.
- Die Filmgruppe war sehr interessant
- Performance war ebenfalls sehr spannend: hatte viel mehr nicht behinderte TN als am Wochenende zuvor; neu am 2. Wochenende ist, dass sich einige TN schnell wohl fühlen in der Gruppe und sich bereits am ersten Tag solistisch dargestellt haben; auch der Umgang zwischen behinderten und nicht behinderten wird hervorgehoben.
- Ein TN (Student Fotografie; ein wenig Erfahrung mit Behinderten und ihren Angehörigen durch eigene Foto-Ausstellung im Berswordt-Haus) merkt an, wie erfrischend die Dozenten im Kunstkurs mit den Behinderten umgehen; „alle haben sofort angefangen zu arbeiten, ohne vorab ein langes theoretisches Konzept zu erarbeiten“;
- Der Kunstkurs hat am 2. WE 13 TN, sehr unterschiedliche Leute: „jegliche Kitsch-Kunst hat sich Konkurrenz geschoben“; die vorhandenen Materialkisten haben für unterschiedlichste Produktionen gesorgt.

Es wird überlegt, evtl. für den kommenden Tag die Konzeption zu verändern, um Gruppen zeitweilig verkleinern zu können. Einige TN haben sich schon selbständig individuell aus- und wieder eingeklinkt; in diesem lebhaften Prozess sollte nicht vergessen werden darauf zu achten, welcher TN künstlerisch interessant ist. Ein TN hat von Film/ Medien mittendrin zu Performance gewechselt. Er braucht permanente Ansprache und Beschäftigung. Im Film-Kurs konnte er nicht gut eingebunden werden. Dort hatte er keine gute Kommunikation; für ihn müsste der Workshop anders

formatiert werden. man muss versuchen, ihn besser einzubinden. Beim Schauspiel konnte er sich besser einbringen; daher wird vorgeschlagen, dass er in Performance weiter mitmacht, aber für einen Dreh in den Filmkurs wechseln kann. Die Diskussion wirft die Frage nach weiteren Wechsleren auf: Ein TN hatte das Problem, dass er zu spät kam und glaubte, er habe schon zu viel verpasst; ein anderer fand gut, was er beim Schauspiel gemacht hat und würde gern mehr „Theater spielen“

Am Freitagabend werden die Projekte Barner 16 und Station 17 sowie Atelier Goldstein vorgestellt. Es sind einige Studierende, Eltern und TN anwesend. Es soll ein Ausblick gegeben werden, was es (inter-)national an Arbeitssituationen gibt, in denen Künstler mit Behinderung arbeiten, dann soll der Aufbau des Projektes palaixbrut und das eigentliche Ziel erklärt werden.

Christoph Grothaus, künstlerischer Leiter von palaixbrut, weist darauf hin, dass in der ersten Phase in Deutschland und Europa nach Orten gesucht wurde, von denen in dieser Beziehung gelernt werden kann.

1. Barner 16 in Hamburg funktioniert in vielen Punkten gut, in manchen gar nicht (Grothaus); hat klein angefangen, beschäftigt jetzt 80-100 feste und freie Mitarbeiter: Entstanden ist ein Netzwerk aus professionell arbeitenden Künstlern aller Sparten. Neben den Instrumentalisten und Sängern, den Bands, gibt es ein Label für eigene CDs und eine eigene Booking-Agentur für Konzerte in HH-Altona/ Ottensen und überregional u.a. mit Büroarbeitsplätzen, ein Atelier, eine Film- und Videowerkstatt, Tanz. Alle Musiker arbeiten vollberuflich, bekommen recht viel Freizeit auf Grund ihrer vielen Auftritte und Tourneen, drehen eigene Musikvideos (Kurzfilme). Im Theaterbereich unterhält der Träger „alsterarbeit“ die Gruppe „Meine Damen und Herren“ sowie das Kunstatelier „Die Schlumper“. Wichtig ist, gute Kunst zu machen und diese auch zu vermarkten auf dem ganz normalen Markt.
2. Anschließend zeigt Melanie Schmitt zwei Filme über Goldstein „Something incredible“. Das Atelier Goldstein ist keine Werkstatt sondern ein freies Atelier seit dem Jahr 2000. 20 Künstler, die tagsüber 8 Stunden in der Werkstatt arbeiten, kommen anschließend ins Atelier und arbeiten dort teilweise bis gegen 21.00 Uhr. Einige haben eine sehr obsessive Art sich künstlerisch zu betätigen. 2003 gab es eine große Ausstellung gegenüber dem Museum für moderne Kunst in Frankfurt. Die Stadt Frankfurt hat immer Räume zur Verfügung gestellt wie freie Büroetagen ... Das machte eine starke Integration in Kunst und Leben möglich. Seit 2008 gibt es ein kleines Haus mit festem Standort in Sachsenhausen. Damit ist man „sesshaft“ geworden. Die Frage ist aber offen, was besser für den Prozess ist: Nomadentum oder Sesshaftigkeit.

Kunst wurde nie in sozialen Kontexten sondern in Kunstkontexten gezeigt. Durch den Zuwachs jüngerer Künstler und Kunstpädagogen entwickelte sich eine kleine Kunsthochschule. Das Ziel, die Künstler aus ihren jetzigen Werkstätten herauszulösen und ein monatliches Gehalt über die Lebenshilfe oder Goldstein zu zahlen, bleibt. Eine Ausstellung mit Richard Serres hat für eine gewisse Nachhaltigkeit gesorgt. Alle Bewerber für´s Atelier machen eine dreimonatige Probezeit.

Wie bei barner 16 ist es wichtig, gute Kunst zu machen und diese zu vermarkten. So wurde von Goldstein ein Videoclip als Vorspann zur Sendung 37 Grad für das ZDF gedreht; es werden Kataloge erstellt ... Projekte wie der neue Katalog werden über Sponsoring finanziert. Jeder, der dort arbeitet hat ein Gespür für Kunst. Das kann man nicht beschreiben, sondern nur zeigen. Es wird wiederholt, was Thema der ganzen takeover-Veranstaltung ist: es geht darum Menschen zu finden, die künstlerisch arbeiten, aber im Allgemeinen nicht entdeckt werden. In Zusammenarbeit mit den Hamburger Elbwerkstätten wurde z.B. ein Mann entdeckt, der unglaublich utopische Romane schreibt, ein anderer, der Schrott sammelt und daraus seit 30 Jahren Bagger baut.

Frage nach den Arbeitsprozessen im Atelier Goldstein:

Die Grundidee ist: Künstler brauchen Ateliers und einen geschützten Ort, um ihre eigenen Themen zu bearbeiten. Jüngeren vermittelt man auch gegebenenfalls Material und Techniken. Es gibt keinen Behindertenbonus. Alle Künstler sind Charaktere, jeder hat seinen Platz. Die Frage wird gestellt, ob es nicht seltsam oder schwierig ist, Kunst von Behinderten zu bewerten oder in unser Kunstverständnis zu integrieren?

Antwort: Der Fokus liegt auf Kunst. Drei Beschäftigte im Atelier Goldstein bewerten mit ganz unterschiedlichen Kriterien. Man muss wissen, was ankommt, was sich verkauft, schnell sehen, welche Leute welches Potential mitbringen. „Es geht nicht darum zu gucken: wer passt herein?“ Künstlerisches Arbeiten braucht Intuition/ den Drang zum Produzieren.

3. Anschließend wird die Idee zu palaixbrut vorgestellt. Es geht darum, einen Ort zu erfinden, viele Informationen aus anderen Bereichen zu sammeln und darauf abzuklopfen, wieweit sie für palaixbrut hilfreich sind, Strukturen zu schaffen für einen Ort, den es noch nicht gibt. Das ist ein offener Prozess.

In Deutschland wird immer stark getrennt zwischen dem Sozialbereich und dem Kunstbereich. Das führt zu einem ständigen Spagat und letztlich dazu, nirgendwo akzeptiert zu sein. In England z.B. gibt es die community arts, der beide Bereiche verbindet. Das Ziel ist ein politisches: Förderung im Bereich Kunst muss Menschen mit Behinderung gleich mitdenken. Man braucht für ein Projekt wie palaixbrut

- die Stiftung Wohlfahrtspflege, Förderinstitutionen aus dem Bereich der beruflichen Rehabilitation UND der Kulturförderung
- einen Träger
- Leute, die da arbeiten (= Künstler).

Egal in welchem Arbeitsfeld man sich etablieren will, man muss sich verkaufen.

Ruhr 2010 soll dafür genutzt werden, den Hintergrund bzw. eine Öffentlichkeit herzustellen, in dem Barrierefreiheit ein Thema ist, Menschen mit Behinderung als Künstler überhaupt vorkommen. Deshalb soll eine Produktion im Rahmen von Ruhr 2010 entstehen.

Zunächst bedeutet das, Geldgeber und Träger zu finden. Andererseits ist eine Vernetzung mit experimentellen Spielstätten angestrebt, eher kleine, lebendige Orte mit vielen jungen Leuten statt mit Kunsttempeln, wo es einen Anspruch, aber kein Raster/ keinen Inhalt gibt.

Im Kontext Menschen mit Behinderung und Kunst wird häufig der Begriff Art Brut (Dubuffet) benutzt. Dieser kann auch degradierend angewendet werden und eine bestimmte Kunst vorab in eine bestimmte Sparte packen. Darf man das auf Behinderte anwenden? Welches sind die Auswahlkriterien? Können Menschen mit einem hohen intensiven Betreuungsaufwand überhaupt teilnehmen? Wie geht man mit Menschen um, die eigentlich nicht gruppenfähig, als Einzelkünstler aber interessant sind?

In der Anwendung bedeutet das Normalisierungsprinzip: Ich nehme Leute, wenn ich sie behandle wie andere auch, ernst. Ich verlass mich auf meinen Blick wie bei Studierenden auch. Es gibt keine Aufnahmeprüfung; die Workshops bieten ein Miteinander. Mit Palaixbrut soll ein Zentrum entstehen, das künstlerische Arbeitsplätze für Menschen mit und ohne Behinderung bereit stellt.

Brennend interessiert sind Studierende an der Frage, welche Rolle sie in einem weiteren Prozess mit Palaixbrut hätten?

Ob sie in einer künftigen Produktionsstätte eine akademische oder andere Ausbildung

erhielten? Ob daran gedacht ist, auch sie zu fördern?

Angeboten werden soll eine Ausbildung, keine Förderung, die eher sozialpädagogisch mal Kunst mit Behinderten machen will. Lernen braucht nonverbal Anregungen durch ein künstlerisches Vorbild!

Der Ausbildungsbegriff ist möglicherweise auch fraglich. Es geht um Erarbeitung künstlerischer Produktionen, die Entstehung einer Akademie, in der unterschiedliche Menschen von und miteinander lernen können. Das wird eine Bewusstseinsänderung im Vergleich zu einem elitären Bewusstsein der Kunsthochschulen z.B. erfordern aber auch erbringen.

Was unterscheidet es von andern künstlerischen Institutionen?

Auf Theaterebene existieren bereits viele Projekte mit Laien (Riminiprotokoll- Spezialisten des Alltags). Dabei reden wir über Leute, die „verhindert“ werden, weil sie z.B. abgeholt werden müssen, weil sie nicht allein Straßenbahn fahren können ... Ziel ist keine mainstream-Kunst, sondern Persönlichkeit und Authentizität zu fördern, und für eine Nachhaltigkeit zu sorgen, um Erfahrung durch Kontinuität zu ermöglichen.

Eltern und behinderte TN erfragen, wie es für sie mit welchem Angebot weitergeht. Was passiert im folgenden Projekt? Gibt es konkrete TN-Zahlen für ein nächstes Projekt?

Die Fragen bleiben noch unbeantwortet. Die angedachten Ausbildungs- und Produktionsplätze müssen noch installiert werden. Dazu braucht es weitere Gelder und Kooperationspartner. Es ist auch eine politische Arbeit notwendig, um das Anliegen einer breiteren Öffentlichkeit nahe zu bringen.

Fest steht, dass man nicht mehr in Sonderplätzen auftreten, ausstellen, spielen will!

Ein weiteres Mal geht es um das Verhältnis von Kunst und Pädagogik!

Film und Fotos sowie eine Dokumentation sollen auf Podiumsdiskussionen gezeigt werden. Sinn macht es auch, Mitarbeiter in Werkstätten, Wohnheimen und Schulen gezielt einzuladen und mit ihnen ein Konzept zu entwickeln.

Am Samstagabend wird der neue Film von Station 17 gezeigt, der die Entwicklung der Band und die neue Situation filmisch dokumentiert.

Es ist zu spät für eine weitere Diskussion. Interessanterweise sind an beiden Abenden TN des ersten Wochenendes wieder gekommen, die erfahren wollen, welche Perspektiven sich zeigen,

Der Sonntagabend ist fürs Netzwerken bei Grillwurst und Salat vorgesehen, Netzwurst genannt. Auch dank des tollen Wetters finden sich viele Eltern, TN, Betreuer, Assistenten, die DozentInnen und das Team ein (60-70 Leute), die in einer ganz entspannten Atmosphäre essen und trinken und vor allem in Kontakt kommen, sich austauschen, Möglichkeiten diskutieren, einfach aufeinander zugehen und sich besser kennen lernen.

Viele Eltern kennen sich bereits. Einige Eltern sind mit Prof. Merkt schon seit der „Klangbrücke“ (1995) und damit mit Musik in Kontakt. Sie sind begeistert, dass ihre Kinder an den Workshops so aktiv teilnehmen, auch die komplette Zeit bleiben und nicht frühzeitig wieder abgeholt werden wollen, abends begeistert nach Hause kommen. Eine Mutter merkt am nächsten Tag an, dass sie vorher noch nicht erlebt hat, dass ihre Tochter andere Leute anspricht und sich unter vielen Menschen wohl fühlt. Sie führt das auf die Erfahrungen in den Workshops zurück.

Sie sind auch erfreut über das kostenlose Angebot bei Takeover. In allen anderen Fällen werden sie zur Kasse gebeten. Eine Mutter beklagt, dass es in den Einrichtungen kein adäquates künstlerisches, kreatives Angebot gibt, dass einigermaßen qualitativ sei. Es würde ihr schon reichen, die Freizeit ihrer Kinder so sinnvoll gestaltet zu wissen wie bei takeover. Palaixbrut wird von ihnen besonders hoch geschätzt, weil sie den Eindruck haben, dass ihre „Kinder“ ernst genommen

werden, sich wohlfühlen, mit Begeisterung bei der Sache bleiben.

Offen bleibt, ob der Wechsel in andere Sujets an zwei Tagen genug Zeit für die Arbeit im Hauptfach lässt. Außerdem ist noch nicht klar, ob die DozentInnen von Takeover auch weiter im Projekt Palaixbrut mitarbeiten werden.

Gespräch mit dem WL Film/ Medien

zu den Rahmenbedingungen von takeover. Es sind zu viele Leute pro Workshop aufgenommen, dadurch wird es nötig, zu viel zu strukturieren. Das lässt den TN wenig Zeit für Entwicklung und gezieltes Arbeiten. Andererseits brauchte man für ein richtiges effektives Casting mindestens 100-150 TN.

Ingo Thoben weist auf den Spagat zwischen kunstpädagogischem und künstlerischen Arbeiten hin. Er und Kamilla Kurczewski suchen Leute, die interessante Geschichten zu erzählen haben. Beide sind interessiert an der Arbeit mit Behinderten, arbeiten in Düsseldorf auch mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund und mit sozialen Randgruppen. Die TN mit geistiger Behinderung bringen allerdings ein geringes sprachliches und reflexionsbezogenes Potential mit. Es bleibt nicht viel hängen von einer Sitzung zur nächsten, mit dem man weiter arbeiten könnte.

Kamilla und Ingo sind erst einmal nur für diesen Workshop gebucht, nicht für weitere Produktionen mit palaixbrut. Wie und ob es mit ihnen weiter geht ist noch unklar. Ingo Toben ist selbst Filmemacher und Regisseur mit eigenen Projekten. Bei den Ergebnissen stellt sich jedoch heraus, dass zwar den TN nicht unbedingt die Aufgabenstellung bewusst und klar war, die Ergebnisse jedoch trotzdem sehr spannend sind. Es entstehen auch mit diesen TN Geschichten, die ganz dicht an ihnen und ihren Lebenswirklichkeiten daran sind.

Leider hat es nach dem ersten Workshopdurchgang keine Abschlussrunde gegeben. Für Thoben hätte als Einblick in die persönlichen Kompetenzen eine Workshopseinheit gereicht.

In der **abendlichen Abschlussrunde**, die v.a. die Voraussetzungen und Möglichkeiten der TN diskutiert werden nochmals Zweck und Anforderungen des Castings formuliert. Es geht um

1. den Aufbau einer Künstlerkartei mit Leuten, die man irgendwann vielleicht in eine Produktion einsetzen kann,
2. Leute zu finden, die für eine künstlerische Ausbildung in Frage kommen,
3. Leute, mit denen man in einem Projekt für 2010 anfangen will zu produzieren. Gedacht ist an eine Produktion über 2x2 Wochen und evtl. 1 Frühlingsreise. Das dient dem Aufbau einer Infrastruktur. Es müssen Leute sein, die durchhalten. Das Setting muss so sein: nicht jeder muss in der gleichen Weise funktionieren; bei manchen muss noch viel aufgebaut werden, bei anderen reicht Unterstützung.

Bei der anschließenden Diskussion über die weitere Einbindung der WorkshopteilnehmerInnen wird deutlich, dass die meisten nicht oder noch nicht mit entsprechenden Voraussetzungen ausgestattet sind, um weiterhin künstlerisch tätig werden zu können. Das gilt für behinderte wie nicht behinderte TN. Ein wichtiges Kriterium ist das lang anhaltende, überdauernde Interesse, die Motivation und die Fähigkeit, Impulse setzen zu können, eigene Ideen einzubringen.

Auch subjektive Kriterien wie: „Habe ich als Theatermacher/ Filmer/ ... Lust mit einer bestimmten Person zu arbeiten?“ spielen eine Rolle.

Die Dozenten wollen sich vor dem Sommer bei den TN melden, ob und in welcher Form sie mit ihnen weiterarbeiten wollen. Die unterschiedlichen Arten von Leuten werden wie in 1-3 genannt unterschiedlich weiter eingesetzt werden. Manche passen the-

matisch auch nirgendwo hinein.

Die Möglichkeiten werden in der gemeinsamen Abschlussrunde mit allen an der Tafel visualisiert.

Es wird betont, dass die Organisation noch viel Geld braucht, um adäquat weitermachen zu können, dass takeover kein fertiges Produkt ist. Es sollen auch künftig Informationsveranstaltungen stattfinden, ein Netzwerk aufgebaut werden, dass die Eltern der TN einbezieht. Gedacht ist möglicherweise einen Trägerverbund zu bilden. Als wichtig wird formuliert, die freie Szene einzubinden. Die nicht behinderten TN sollen nicht in die Organisation, sondern auch in den Workshops eingebunden werden. Betont wird der inklusive Charakter des Projektes: es gibt ein starkes Interesse an nicht behinderten TN. Die Zusammenarbeit mit allen würde gegenseitige künstlerische Lernprozesse befördern. Deutlich wird auch, dass die Fakultät Rehabilitationswissenschaften der TU Dortmund einen wichtigen Auftrag wahrnimmt, Studierende so auszubilden, dass sie in der Lage sind, ein kreatives, ästhetisches Angebot als nachhaltiges Angebot für die Freizeit in den Einrichtungen der Behindertenhilfe angemessen durchzuführen.

Es wäre z.B. möglich in den Einrichtungen ein ähnliches Modell wie „Kultur macht Schule“ zu verorten, also eine Vernetzung von Künstlern und Pädagogen anzustreben. Es wird eine Liste mit den e-mails der TN angelegt.

L. ist z.B. Mitglied in einem Selbsthilfverband. Ihre Mutter ist daran interessiert, diese Informationen dort weiter zu geben. Es muss dringend politisch gearbeitet werden. Für die Unterstützung des Projektes braucht man Eltern und Leute von der Basis, die z.B. auf Podiumsdiskussionen mit sprechen. Auf Universitätsebene würde sich eine Vernetzung mit den Lehrgebieten Psychosoziale Rehabilitation/ Beruflich soziale Rehabilitation anbieten. Es soll Ende Oktober eine Info-Veranstaltung zum Thema Außenarbeitsplätze (APS) geben.

II. Auswertung der Befragung bei Palaixbrut_Takeover 2009 (N=25)

Ergänzend zu den Beschreibungen der Workshops im Rahmen von Palaixbrut_Takeover wurden in der ersten Phase 9 von 27 TN, in der 2. Phase 16 von 55 TN nach verschiedenen Themenkomplexen befragt.

Der Fragebogen diente v.a. bei der Befragung der behinderten TeilnehmerInnen als Interviewleitfaden, um mit den TN ins Gespräch zu kommen. Die ausgesuchten TN kamen überwiegend aus dem Bereich Musik oder Tanz/ Performance. Bereits bestehende Angebote für Menschen mit Behinderung, im Bereich z.B von Werkstätten professionell künstlerisch arbeiten zu können, beziehen sich bisher auf die Sparten bildende Kunst, Theater oder Tanz, in Deutschland jedoch noch nicht auf den Bereich Musik. Aus diesem Grund wurde genau der Bereich fokussiert, um heraus zu finden, welche spezifische Bedingungen eine professionelle musikalische künstlerische Arbeit erfordert, um sich etablieren zu können. Der Bogen enthielt sowohl quantitative als qualitative offene Fragen, was sich als sinnvoll herausstellte, weil die Beantwortung der offenen Fragen erst eine wirkliche Vergleichbarkeit bzw. Einschätzung ermöglichte. Das Alter der befragten Workshopteilnehmer lag in Phase 1 zwischen 12 und 27 Jahren, wobei das Durchschnittsalter bei etwas 21 Jahren lag. 19 der befragten TN waren TN mit Behinderung, 6 TN nicht behindert. 17 TN waren männlich, 8 weiblich, also nicht einmal 1/3 der TN. Auch das Verhältnis von behinderten zu nicht behinderten war mit 79,1 % behinderter TN nicht ausgewogen.

Der Fragebogen umfasste vier Themenbereiche:

1. persönliche künstlerische Voraussetzungen der TN
2. Motivation der TN an einer Teilnahme bei Palaixbrut
3. Zugang zu Informationen über Palaixbrut und Palaixbrut_Takeover

4. Aussagen zu Organisation und Inhalten der Workshops

dazu zählten Fragen wie:

1.

- *Ich habe schon an Workshops mit Musik teilgenommen*
- *Ich spiele folgende Instrumente*
- *Ich habe schon vor Publikum gespielt*
- *Ich habe folgende musikbezogene, tänzerische, künstlerische Erfahrung oder Ausbildung*
- *Meine musikalischen Ideen nehme ich von ...*

2.

- *Ich nehme an den Workshops von Palaixbrut teil, weil ...*
- *Ich möchte auf der Bühne Musik/ Theater/ Tanz machen, weil ...*
- *Ich könnte mir vorstellen, nicht nur in meiner Freizeit Musik/ Theater/ Tanz zu machen, sondern auch als Künstler zu arbeiten*

3.

- *Informiert über palaixbrut_takeover wurde ich durch ...*

4.

- *Palaixbrut bietet an, nicht nur an einem, sondern an zwei Tagen auch an einem anderen Workshop teilzunehmen. Das finde ich ...*
- *der zeitliche Rahmen war ...*
- *Dass Menschen mit und ohne Behinderung teilnehmen finde ich ...*
- *An meinem Hauptworkshop hat mir gefallen ...*
- *An meinem zweiten Workshop hat mir gefallen*
- *Ich habe Kontakt zu anderen Teilnehmern/ der Workshopleitung gehabt*
- *Ich konnte meine musikalischen/ künstlerischen Ideen einbringen*
- *Ich habe interessante Impulse für mein Spiel/ meine künstlerische Arbeit bekommen*

Die Ergebnisse der Befragung belegen, dass sich die Zugangsweisen und Voraussetzungen der behinderten und nicht behinderten TN ebenso unterscheiden wie ihre Motivation, an den Takeover-Workshops teilzunehmen. Am deutlichsten wird die unterschiedliche Qualität der Partizipation an kultureller Bildung in der Frage des Zugangs zu den entsprechenden Informationen. Sehr ähnlich dagegen sind die Ansichten über die organisatorischen Rahmenbedingungen, soweit die TN davon betroffen sind, und die gemeinsame Teilnahme an Palaixbrut.

Im Einzelnen lässt sich feststellen:

1. persönliche künstlerische Voraussetzungen der TN

1.1 Ich habe schon an Workshops mit Musik teilgenommen:

Rein statistisch gesehen unterscheiden sich die Voraussetzungen der behinderten und nicht behinderten Teilnehmerinnen nicht wesentlich voneinander
10 von 19 TN = 52,6 % der TN mit Behinderung haben bereits an einem oder mehreren Workshops mit Musik teilgenommen, 4 von 6 = 66,6 % der nicht behinderten TN. Ort und Rahmen der Veranstaltungen und Workshops unterscheiden sich allerdings. Während behinderte TN eher Angebote in Förderschulen und Einrichtungen der Behindertenhilfe wahrnehmen, können nicht behinderte TN Angebote freier und öffentlicher Träger wahrnehmen. Die behinderten Jugendlichen bei Palaixbrut gehören allerdings bereits zu den wenigen, die in Förderschulen und

privat in Musikschulen Musikunterricht und Instrumentalunterricht wahrnehmen konnten und die durch ihr Umfeld auch aufmerksam gemacht und ermutigt werden, Fortbildungsangebote ihrer Musikschullehrerin z.B. an der Uni bzw. der Akademie Remscheid teilzunehmen.

Im Folgenden werden Aussagen der behinderten TN unter B und der nicht behinderten TN unter NB zitiert.

Auf die Frage, wo sie bereits an musikbezogenen Workshops teilgenommen haben, äußerten sie:

B: Schule in Essen Gitarre gespielt und gesungen; 2008 Uni-Band, Tanz-Ag Max-Wittmann-Schule; Orchester in der Werkstatt Gottessegen; Wolfgang Stange in Remscheid Musik u Bewegung; Gemen 2001, Buschhütte 2005; April 2009

Nb: bei einem Musical; 2008 im Uni-Bandseminar; 2008/ Workshops FSJ Kultur und in der Uni; in Remscheid im Rahmen meines FSJ Kultur; im Jugendclub am Stadttheater Koblenz

1.2 Ich habe schon vor Publikum gespielt

14 von 25 befragten TN gaben an, bereits vor Publikum gespielt zu haben, davon ebenfalls 10 der behinderten TN wie in 1.1. Dieses Publikum fanden sie in:

B: Kirchen, Schule, Bühnen; 2008 Maxiband; Musikschule, bei einer Hochzeit; beim Pfarrfest

NB: keine Angabe

1.3 Ich spiele folgende Instrumente:

Die TN gaben an, ein oder mehrere Instrumente zu spielen, darunter ein breites Spektrum von Klavier und Keyboard über Gitarre/ Saz zu verschiedenen Streich-, Blas- oder Bandinstrumenten; eine besondere Rolle spielen die Percussionsinstrumente. Dabei spielen die nicht behinderten TN eher klassische Instrumente wie Klavier/ Keyboard, Gitarre, Trompete/ Tuba und Geige, die behinderten TN häufiger Percussionsinstrumente/ Trommeln, Klavier bzw. Keyboard und Gitarre (in der Reihenfolge der Nennungen). Die Percussionsinstrumente werden von den nicht behinderten TN gar nicht erwähnt, vermutlich weil sie diese nicht im Unterricht „erlernt“ haben. Im Allgemeinen kann man davon ausgehen, dass der Zugang zu den sogenannten klassischen Instrumenten für TN mit Behinderung noch nicht selbstverständlich ist. Dies gilt für die TN bei Takeover eher nicht. Neben einem blinden Trompeter, fanden sich weiter Bläser und Streicher.

1.4 Ich habe folgende musikbezogene, tänzerische, künstlerische Erfahrung oder Ausbildung

B: über Onkel, 1 Jahr Tamburin im Kurs im Musikladen; Musikunterricht, Band in der Schule, Erfahrung dabei, dass Musik total cool ist; Klavierunterricht an Musikschule (mehrfach), Musikgruppe in Förderschule; Klavierunterricht privat; bring ich mir selber bei; Radio, CD; Band ;Tanz-AG, Uni-Band; Schön wär ´s, Schlagzeug in ´ner Bigband, später Gitarrensongs schreiben

NB: Tanzunterricht, Theater-total, Studium + Workshops, Off-Theater, eigene

Performance;

12 J. Musikschule/ 5 J. Just Fun; musikalische Früherziehung, Musikschulunterricht; Band;

FSJ Kultur, Jugendclub Theater, Landesjugendsinfonieorchester Brandenburg; Schule, FSJ Kultur, Uni Kunststudium;

1.5 meine musikalischen Ideen nehme ich von ...

zu dieser Frage haben sich nur die behinderten Teilnehmer der ersten Gruppe geäußert. Sie verdeutlichen v.a., dass die Jugendlichen sich intensiv mit Musik und ihren Instrumenten auseinandersetzen, sie selbst ausprobieren und versuchen, Musik, die ihnen gefällt, nachzuspielen:

meiner Lehrerin Frau Schmidt; ausprobieren; Jamal, BusterRyans, Breaking Free; aus meinem Kopf; Soundbeats, Musik aus Fernsehen und CD; höre Musik, versuche Rhythmus nachzumachen; selbst beigebracht; probieren, improvisieren;

2. Motivation der TN an einer Teilnahme bei Palaixbrut

2.1 Ich nehme an den Workshops von Palaixbrut teil, weil ...

Die TN sagen dazu:

B:

Frau Schmidt mich gefragt hat. -

weil ich dazu Lust hatte/ Musikmachen Spaß macht

es Spaß macht, Schlagzeug, Saz zu spielen. -

ich musikbegabt bin, es Spaß macht, neue Leute, neue Instrumente kennen zu lernen.-

ich mitmachen kann bei Musik.-

um Musik zu lernen, besser zu spielen/ in der Gruppe zu spielen.-

ich gern Musik mache.-

es mich interessiert hat; es ein interessantes Projekt ist

cool, neugierig, was hier läuft, Interesse, mehr zu lernen;

ich mir vorstellen kann, als Musiker zu arbeiten;

bei der Uni-Band von palaixbrut erfahren habe, weil ich gern Musik mache;

ich mal was anderes ausprobieren wollte, ich gut singen kann;

generell an Projekten interessiert bin;

es mir einfach Spaß macht, andere Leute kennen zu lernen u. mit denen Musik zu machen, Musik ist mein Hobby;

meine Mutter mir die Idee vermittelt hat, was hier passiert, interessiert, weil Tanzen gute Laune macht und gut passt;

es Spaß macht, Keyboard spielen und singen;

wollte mal gucken, wie das ist;

damit ich mich weiter entwickeln kann;

NB:

mir Musik u. Integration wichtig sind;

ich gern mit anderen Menschen Musik mache; ich sehen wollte, was es noch so für Möglichkeiten gibt in der Kunst;

ich Spaß an künstlerischer Arbeit habe u. noch nie in einer integrativen Gruppe gearbeitet habe;

ich neue Erfahrungen machen wollte u. mich außerdem auch für den weiteren Verlauf des Projektes interessiere;

Deutlich wird zum einen die emotionale Beteiligung: Musik an sich und miteinander Musik machen, macht Spaß gehört zu den häufigsten Nennungen. Die Motivation zur Teilnahme an Palaixbrut_Takeover bei den behinderten TeilnehmerInnen war v.a. darauf ausgerichtet, miteinander Musik/ Kunst/ Tanz ... zu machen und es bestand ein großes Interesse, Neues auszuprobieren und sich weiter zu entwickeln. Die nicht behinderten TeilnehmerInnen hatten auch Spaß daran, z.B. in der Gruppe Musik zu machen. Ihre Aussagen belegen allerdings auch, dass Ihr Interesse eher auf die Erfahrung der Möglichkeiten integrativen Arbeitens in einer Gruppe gerichtet ist.

2.2 Ich möchte auf der Bühne Musik/ Theater/ Tanz machen, weil ...

bis auf einen der befragten TN möchten alle sich auf der Bühne präsentieren, weil

B:
*es mein Traum ist;
um den Leuten zu zeigen, wie gut ich es kann, Spaß;
möchte gern selbst eine Band gründen;
im Rhythmus sein, Takt;
weil ich gern etwas präsentiere;
ich mag Musik richtig, bin so musikalisch, singe gern;
„ich dadurch berühmt werden kann, weil man dann richtig beliebt ist; weil die anderen einen bewundern (auch die Mitspieler bewundert werden); bei Gudrun
Theaterschauspieler mein Traum; weil es bestimmt Spaß macht; so viele Zuhörer zu haben; dann krieg ich einen dicken Applaus; damit ich Erfolg habe; will ich gern kennen lernen, hab Spaß daran;“*

NB:

*„Motivation, das zu zeigen, wofür man lange gearbeitet hat, es Spaß macht;
ich Spaß an Musik weitervermitteln möchte“*

2.3 Ich könnte mir vorstellen, nicht nur in meiner Freizeit Musik/ Theater/ Tanz zu machen, sondern auch als Künstler zu arbeiten

Die hohe Motivation, sich künstlerisch ausdrücken zu wollen, spiegelt sich auch in dem Wunsch, später eine künstlerische Laufbahn einzuschlagen. Dies gaben 21 von 25 Befragten an.

3. Zugang zu Informationen über Palaixbrut und Palaixbrut_Takeover

Dies scheint der Hauptpunkt der Untersuchung zu sein. Ein barrierefreier Zugang zu kulturellen Angeboten der Gesellschaft ist in hohem Maße abhängig von der Frage, wie bzw. über welches Medium die tatsächlich vorhandenen Angebote kommuniziert werden, welche Informationsquellen dazu genutzt werden (können). Die Veranstalter haben auf die Takeover Workshops sowohl im internet auf ihrer homepage, als über Flyer, auch in einfacher Sprache, per email und persönlich in der Musikschule/ Förderschule/ Einrichtung der Lebenshilfe/ Uni ... aufmerksam gemacht bzw. die Eltern der teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderung schriftlich informiert.

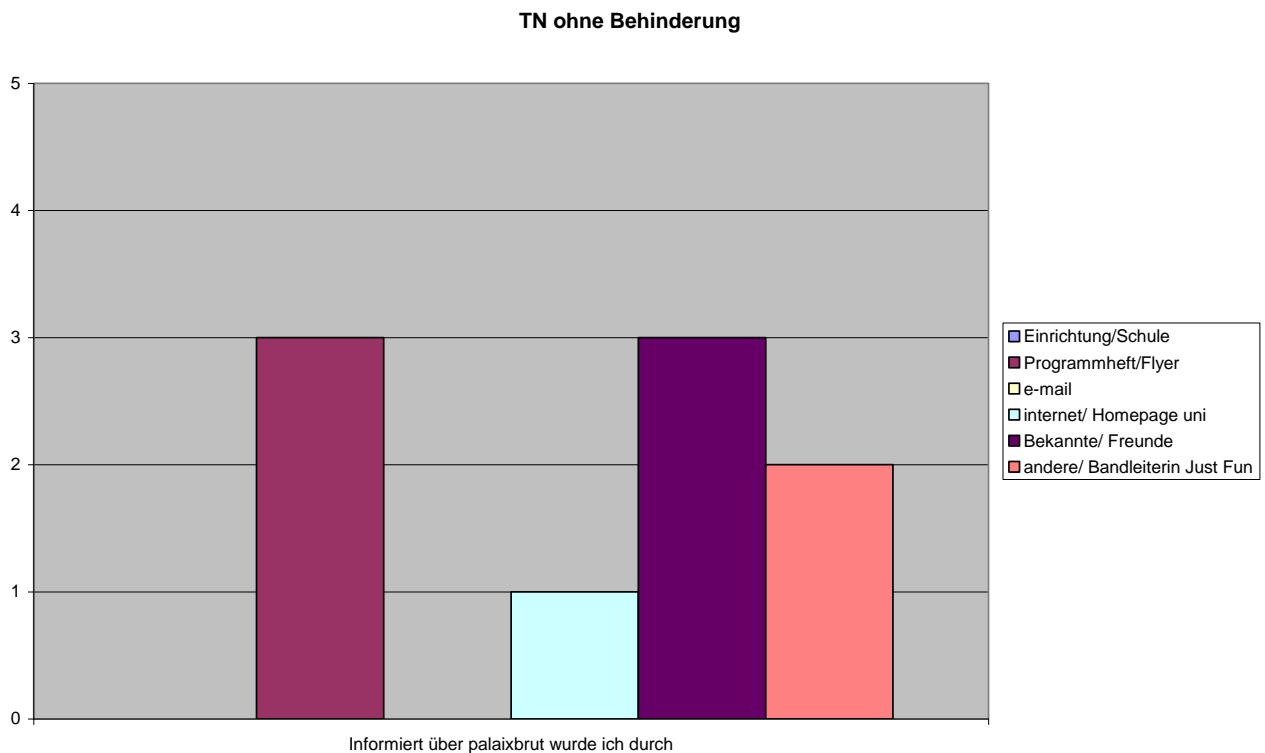
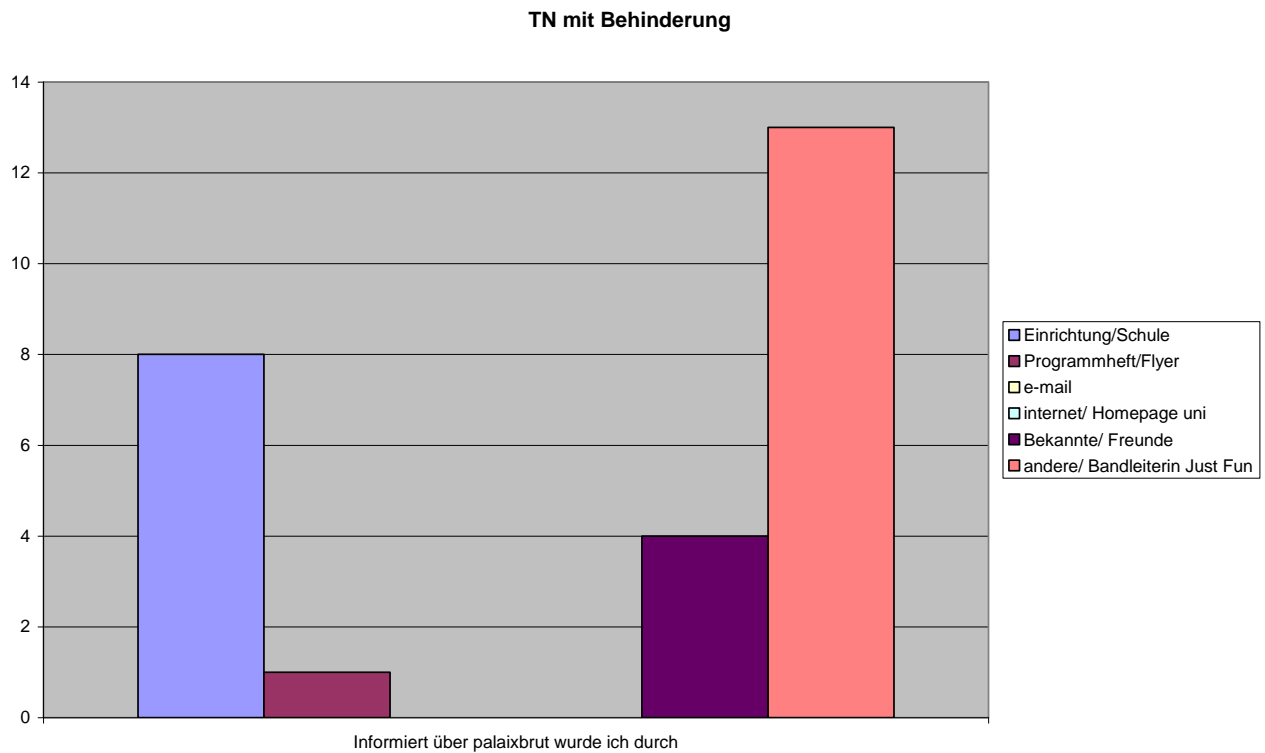
Um tatsächlich angesprochen zu werden und sich für eine Teilnahme zu entscheiden, waren zumindest bei den behinderten TeilnehmerInnen die persönlichen Informationen entscheidend, die digitalen Medien wurden überhaupt nicht genutzt, nur eine Person nannte den Flyer als Informationsmedium, alle anderen wurden informiert über persönliche Ansprachen durch Mitarbeiter der bereits genannten Einrichtungen. Besonders der Personenkreis, der die Jugendlichen aus dem Unterricht oder im Arbeits-/ Wohnzusammenhang persönlich kennt und damit auch seine Kompetenzen in Bezug auf künstlerische Fähigkeiten, trägt entscheidend dazu bei,

dass Menschen mit Behinderung entsprechend informiert werden und damit überhaupt eine Chance zur Teilnahme erhalten.

B: *Claudias Band*

3x Musiklehrerin, 2x Uni-Band-Seminar, Coach, Ferienfuchse, Mutter, Folkwang Musikschule

NB: *Leitungsteam, Bandleiterin*



Die Grafiken zeigen, dass die nicht behinderten TeilnehmerInnen eher Programmheft

bzw. Flyer und das internet nutzen, und trotzdem ist eine persönliche Ansprache wichtig für eine positive Entscheidung zur Teilnahme.

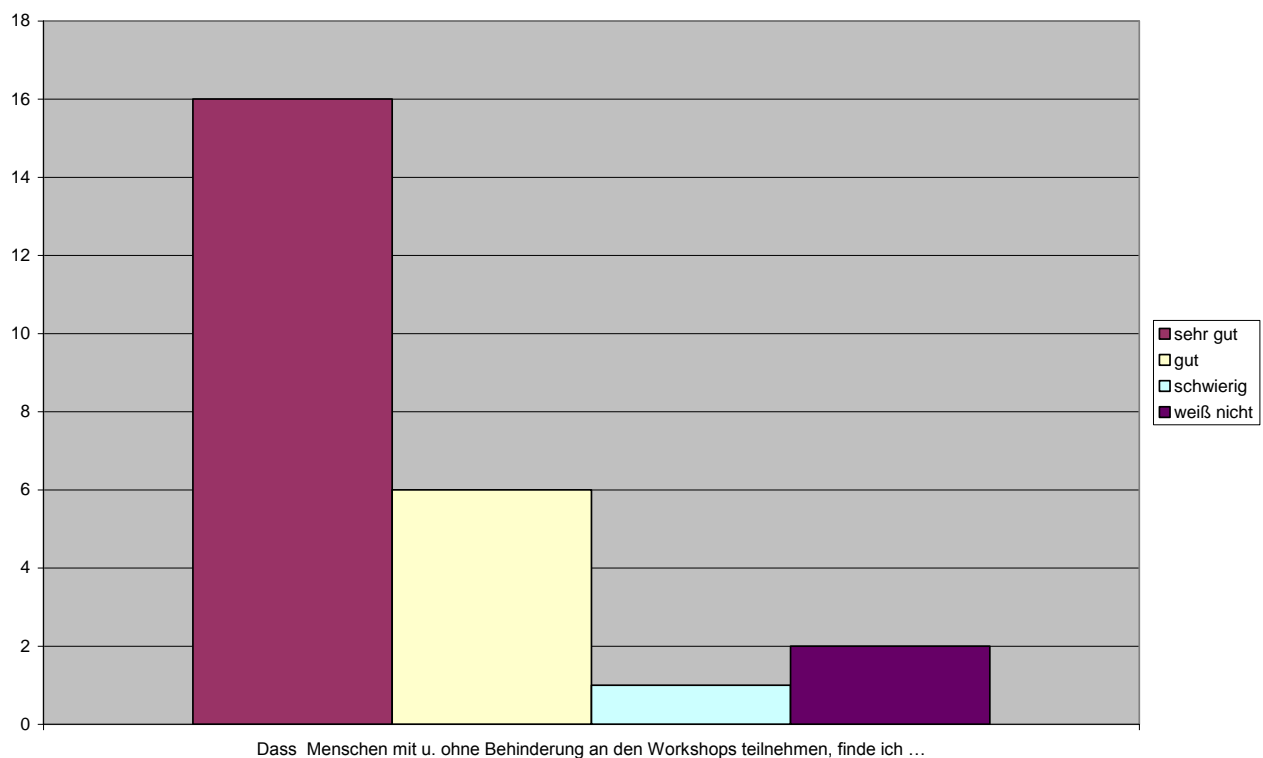
4 Aussagen zu Organisation und Inhalten der Workshops

Die TeilnehmerInnen waren mit der Organisation und Durchführung in der Regel sehr zufrieden. Sie fanden das Angebot, nicht nur an einem, sondern an zwei Tagen auch an einem anderen Workshop teilzunehmen, sehr gut oder gut. Einzelne entdeckten für sich eine neue Sparte der künstlerischen Betätigung und wollten z.B. gern aus dem Workshop Musik zur Performance überwechseln. Auch der zeitliche Rahmen, über vier Tage miteinander zu arbeiten, wurde von den meisten als stimmig bezeichnet.

Eine weitere Frage bezog sich auf das gemeinsame Arbeiten behinderter und nicht behinderter Künstler/ Musiker:

Die meisten erlebten die Begegnung und das Gestalten miteinander als sehr gut bis gut; nur ein TN fand es schwierig.

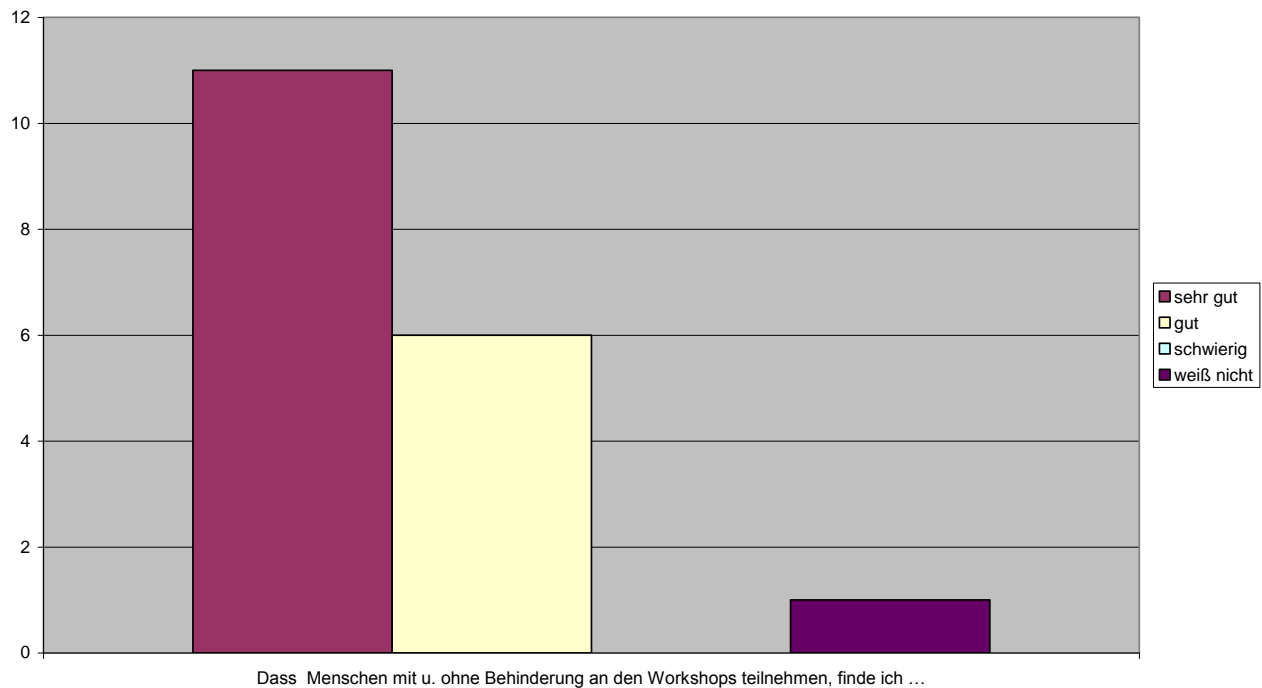
Auf jeden Fall wurde der gemeinsame künstlerische Prozess als gewinnbringend, spannend, interessant erlebt.



Dass Menschen mit und ohne Behinderung zusammen spielen, finde ich „... nicht schlimm“, so ein Teilnehmer mit Behinderung.

Diese Aussage sollte v.a. nicht behinderte Teilnehmer und die künstlerischen und pädagogischen Mitarbeiter sowie Sie als Leser nachdenklich machen und anregen, das eigene Verständnis von Behinderung zu überdenken.

TN mit Behinderung



Inhaltlich gab es viel Bestätigung für das Konzept. Hier sprechen die Antworten der Teilnehmerinnen für sich:

4.4 An meinem Hauptworkshop hat mir gefallen ...

B:

der Udo-Lindenberg-Teil (bekannte Lieder); Saz zu spielen-mein Lieblingsinstrument, super auch mit anderen zu spielen; viele verschiedene Instrumente; Spielen und testen, was möglich ist, großer Spaß; Musik, die Lieder, die wir gemacht haben, dass wir mit den Künstlern zusammen arbeiten; das Conga-Spielen; dass bei jedem TN etwas neues als Ergebnis herauskommt, vor der Kamera zu stehen, ist ungewohnt, hab gelernt etwas spontaner zu sein; alles, so viele unterschiedliche Instrumente, rappen; singen und rappen; toll beim Tanzen Formen zu machen, Theater super, Art wie wir arbeiten, Gudrun besonders klasse; sehr gut, weil es so viele Leute sind und anders zugeht; gibt so viele Möglichkeiten, meine künstlerische Freiheit;

Nb:

die fast unbegrenzten Möglichkeiten; mit Klängen zu experimentieren; alles; neue Spiele kennen zu lernen, im Ganzen mit der Gruppe zu arbeiten, sich auf diese einzulassen, es hat einfach Spaß gemacht; das Tanzen in der Gruppe, das Tanzen durch Stühle und Tische

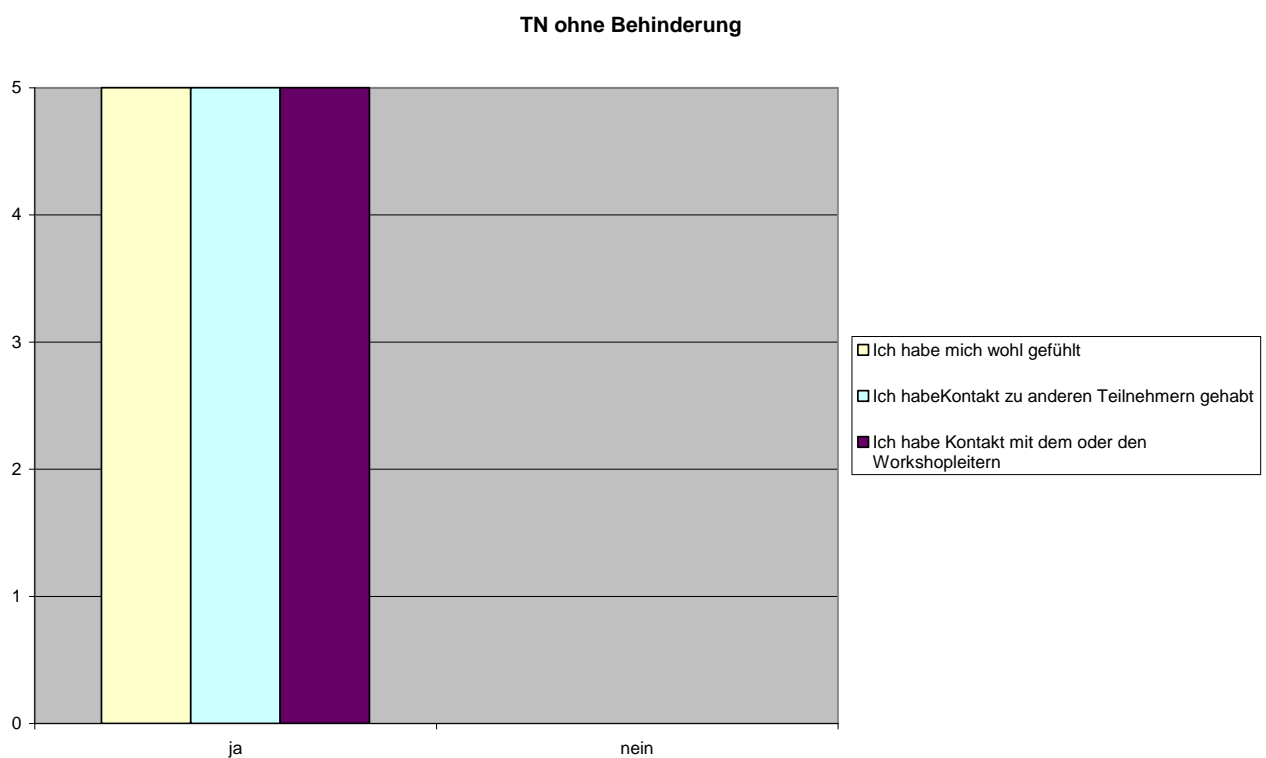
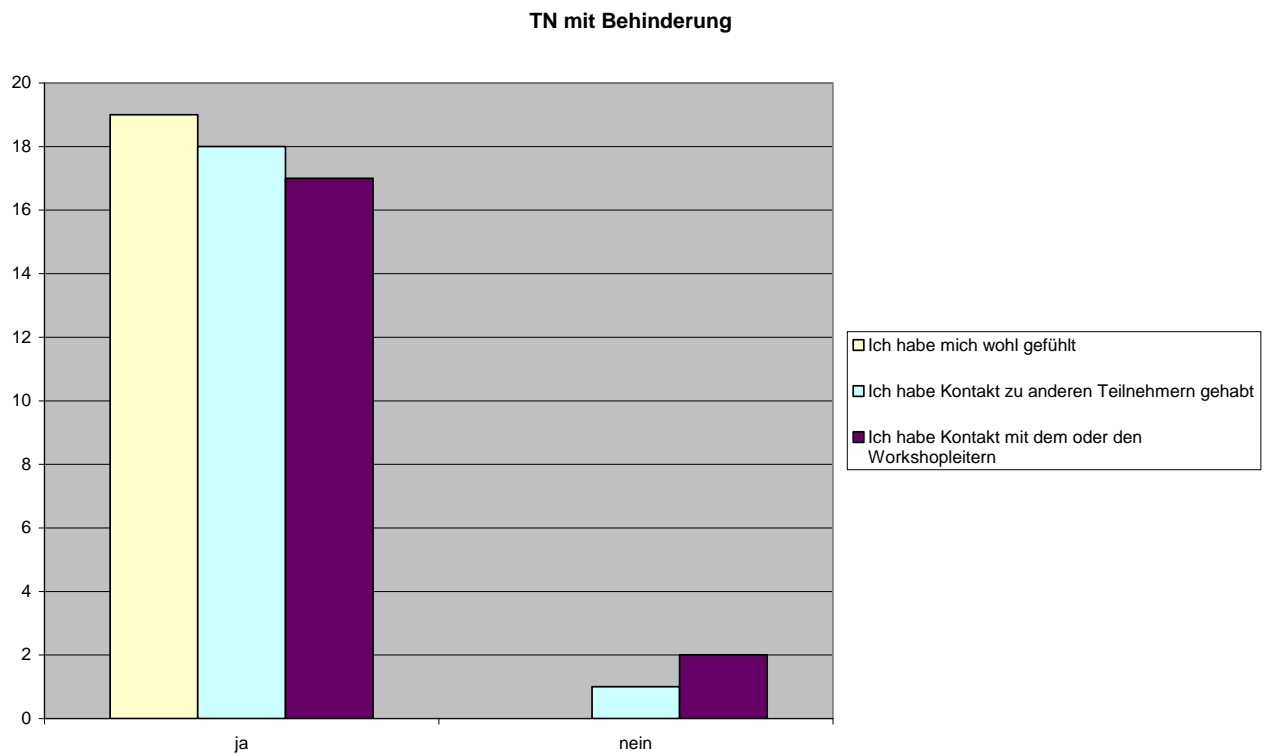
4.5 An meinem zweiten Workshop hat mir gefallen

Der zweite Workshop war im Erleben der Teilnehmerinnen offensichtlich nicht so dominant, sodass weniger Aussagen darüber getroffen wurden.

B: *Braut u. Bräutigam auf den Fernsehturm zu setzen; was man mit anderen Menschen machen kann; hat mir nicht gefallen (Medien) Spiegel ;alles, andere Rollen spielen; Puppenübungen; schreien zu dürfen, Schimpfwörter zu sagen;*

4.6 Ich habe Kontakt zu anderen Teilnehmern/ der Workshopleitung gehabt

Eine wichtige Rolle bei der Veranstaltung spielte sicher auch die Tatsache, dass „auf Augenhöhe“ miteinander gearbeitet wurde, was zur Folge hatte, dass die meisten TN sich sehr wohl gefühlt haben und angaben, untereinander und zu den Workshopleitern guten Kontakt gehabt zu haben.



4.7 Ich konnte meine musikalischen/ künstlerischen Ideen einbringen

Interessanterweise gaben alle behinderten TN an, dass sie ihre eigenen musikalischen Ideen einbringen konnten, die nicht behinderten TN erlebten das etwas anders (s.u.). Sie erlebten eher, dass sie interessante Impulse bekommen hatten.

B:

beim Film: jeder erzählt besondere Situation aus s. Leben, Treffen von 2 unbekanntem Leuten und Aus...?; konnte ein bisschen improvisieren; spontan Text/ Song gesungen; eigene und Marmor, Stein u. Eisen;

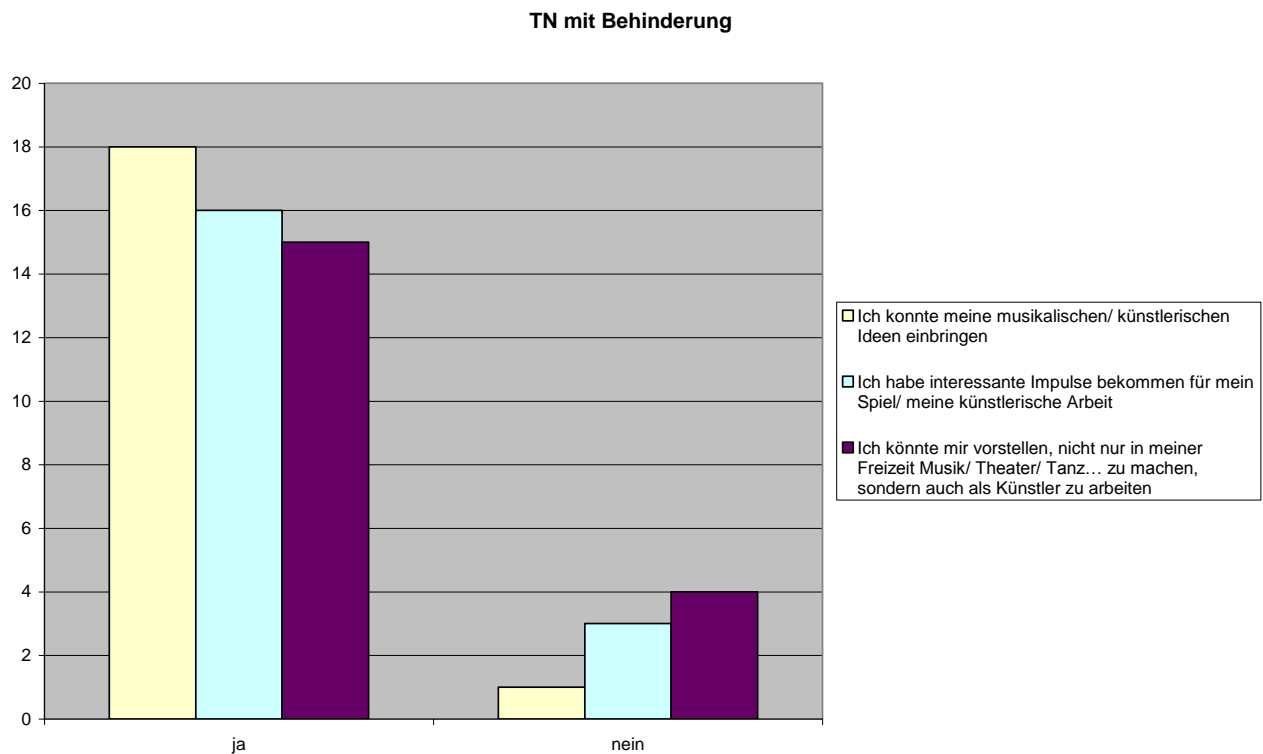
4.8. Ich habe interessante Impulse für mein Spiel/ meine künstlerische Arbeit bekommen

B:

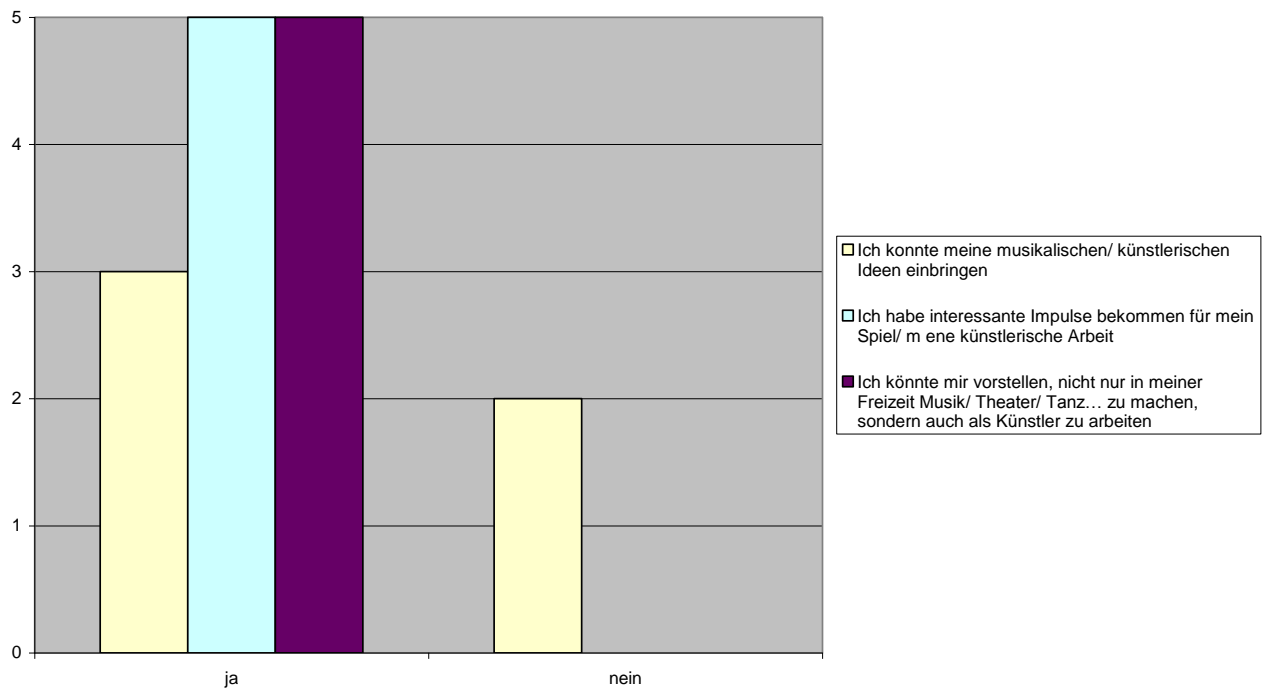
Saz entdeckt; dass ich das Instrument gut spielen kann; Internet Songtexte; dass ich vielleicht auch mal neue Sachen machen kann; was Neues bauen z.B. eine Kirche; ich konnte im Workshop viele Ideen sammeln, das fand ich sehr gut;

NB:

in Musik durch den Einsatz von verfremdeten Stimmen und Instrumenten, die auf Bewegung reagieren (Soundbeam); die Vielfalt der Möglichkeiten in der Musik; ich habe neue Spiele kennen gelernt u. auch Bewegungsformen und Ideen;



TN ohne Behinderung



Soweit die Statements im Rahmen der Befragung. Sie belegen das große Interesse, den Spaß und die Motivation, in diesem bisher einmaligen Projekt miteinander in den unterschiedlichen künstlerischen Sparten voneinander zu lernen, sich in Prozesse einzulassen. Sowohl die emotionalen wie die kognitiven Bedürfnisse aller Teilnehmer sind in einem hohen Maße erfüllt worden. Das gemeinsame Tun und der persönliche Kompetenzerwerb, durchaus auch auf der handwerklichen Ebene, sind dabei nicht voneinander zu trennen.

Die Workshops sollen Ende August 2010 auf einer neuen Basis, mit qualitativ höherem Anspruch weitergeführt werden. Unter dem Titel Palaixbrut_Metamorphopolis sind Akademien mit ausgesuchten TeilnehmerInnen der hier vorgestellten Workshops im öffentlichen Raum der Stadt Dortmund geplant.

Anliegen aller Beteiligten ist aber darüber hinaus, wie im ersten Teil beschrieben, eine Fortführung künstlerischer Angebote für alle zu konzipieren. Dafür braucht es mehr qualifizierte Anleiter. Aufgabe der Universitäten und Hochschulen wäre die Ausbildung pädagogisch und künstlerisch qualifizierter Mitarbeiter in schulischen, freizeitpädagogischen und außerschulischen Handlungsfeldern, die im Rehabilitationsbereich und darüber hinaus in inklusiven Handlungsfeldern aktiv Menschen mit Behinderung ermöglichen und ermutigen, an kulturellen Prozessen der Gesellschaft teilzuhaben.